

Wiener Reise- und Gebirgs-Skizzen.

I.

„Also, da wären wir in Boggnik, meine Herren!“ sagte ein großer, starker Herr, als so eben die Lokomotive mit ihrem Lastzuge in den Boggniker Bahnhof einfuhr, zu seinen beiden Begleitern, welche im Gegensatz zu ihm, schlanke und muskelkräftige Gestalten waren. Damit wir aber den Lesern gegenüber ein für allemal mit der Präsentation dieser drei Herren fertig werden, wollen wir den Ersteren „den Dicken“, den Zweiten „den Professor“ und den Dritten „den Hauptmann“ nennen.

„Ehe wir von hier in's Gebirge hinaufsteigen, laßt uns für den Leib sorgen, denn ich habe Hunger und Durst!“ sagte beim Aussteigen der Professor zum „Dicken“, welcher seinen Reisefack in der einen und den Regenschirm in der andern Hand, eilig zu einem der dort haltenden Lohnwägen schritt.

„Bin ganz derselben Meinung!“ sagte auch der Hauptmann und alle Drei nahmen nun um einen Tisch im Freien Platz. Die Tafel war bald beendet, ein Lohnwagen gemietet und wir sehen jene drei Herren auf demselben rasch dem Semmering entgegenrollen. Im „Erzherzog Johann“ wollte man die erste Nachtstation machen.

Es mochte etwa 5 Uhr Nachmittags sein als man das romantische Klamm erreichte. Unsere drei Herren befanden sich in der herrlichsten und besten Stimmung, welche durch die mächtigen Natureindrücke, die hier von allen Seiten, wohin das Auge nur schweifen mag, demselben zugeführt werden, noch erhöht wurden.

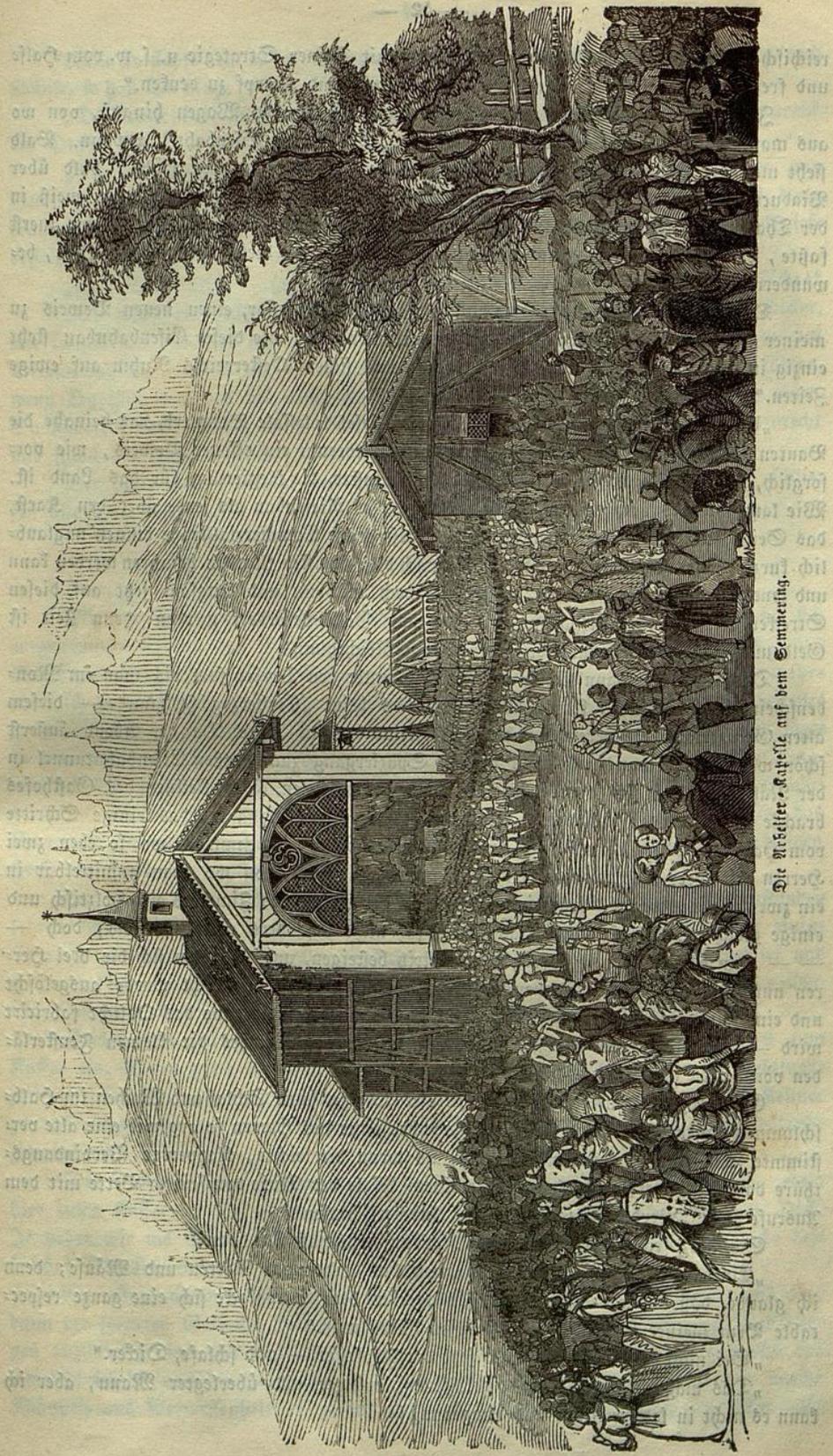
Da sagte der Dicke: „Seht, hier befinde ich mich glücklich! Diese mächtigen Felsen, Alpen, Wälder und grünen Matten, sprechen zu meinen innersten Empfindungen. Es sind mir liebe alte Freunde und Bekannte, die mich in frühesten Jugend begrüßten, und denen ich stets auf meinem bewegten Lebenswege treu blieb.“

„Jene, von denen Du sprichst — meinte der Professor — liegen freilich etwas sehr weit von hier, doch in der Hauptsache wird es sich immer gleich bleiben. Je näher ich diesen Alpenriesen, die wir von hier aus erblicken, komme, je höher und freudigbewegter schlägt mir's Herz. Ich bin deshalb stolz auf mein herrlich schönes Vaterland und liebe es mit einer Leidenschaft, wofür ich keinen Namen aufzufinden weiß.“

„Und zwar mit vollem Rechte!“ antwortete der Dicke; „denn Oesterreich ist die Perle Deutschlands. Ich bin weit in der Welt herumgekommen und habe Vieles und Manches gesehen, doch schönere, lieblichere Landschaften und Gebirgspartien wie hier, nie. Es gibt so viele Leute, welche Meere durchschiffen und weite Länder durchreisen und das Fremde himmelhoch erheben und zwar nur deshalb, weil sie es nach manchen Opfern und harten Beschwerden in der fernen Weite aufsuchen mußten. Für diese hat das Vaterland wenig Werth, denn sie gleichen den Zugvögeln, die nirgend recht zu Hause sind, am wenigsten im eigenen Reviere.“

Währenddem hatte der Wagen die Biegungen der eigentlichen Semmering-Chauffee erreicht, welche, von unten betrachtet, Befestigungswerken ähneln. Der Hauptmann studirte eine Generalkarte, welche er auf dem Schooß hielt, und unterbrach das Zwiegespräch der beiden anderen Herren mit den Worten: „Mit 2 Compagnien Jägern und einer halben Batterie getraue ich mir diesen Paß gegen eine ganze Armee zu halten!“

„Das heißt eine Zeit lang!“ meinte der Dicke. — „Jeder Zoll ein braver, öster-



Die Arbeiter - Kapelle auf dem Simmering.

reichischer Soldat! Doch bleibe uns nur heute mit Deiner Strategie u. s. w. vom Halse und freue Dich der schönen Natur ohne an Schlacht und Kampf zu denken."

Zimmer höher und höher zum Semmering wand sich der Wagen hinauf, von wo aus man die verschiedensten Ansichten auf die „Semmering-Eisenbahn“ gewann. Bald sieht man die Bahn an den steilen Bergabhängen in schwindelnder Höhe, bald über Viaducte, bald durch längere oder kürzere Tunnels sich entlang ziehen und man weiß in der That nicht, soll man den riesigen Gedanken, der den Plan zu dieser Bahn zuerst faßte, oder die Ausführung und consequente Durchführung dieses Planes zur That, bewundern.

Da hob der Dicke an: „Hier hast Du wieder, Professor, einen neuen Beweis zu meiner früheren Behauptung. Ein solches Unternehmen wie dieser Eisenbahnbau steht einzig in seiner Weise auf der ganzen Erde da und sichert Oesterreichs Ruhm auf ewige Zeiten.“

„Und ich bin auch stolz darauf, Dicker! Dieses kolossale Bauwerk, das beinahe die Bauten der alten Römer übertrifft, ist zugleich wiederum ein offener Beweis, wie vorsorglich, wenn gleich es schwere und viele Opfer kostet, die Regierung für das Land ist. Wie lang wird es noch dauern, so ist sowohl dieser Riesenbau als jener über den Karst, das Seitenstück zu diesem, vollendet, so daß diese große Commercialstraße binnen unglaublich kurzer Zeit von Triest aus direkt bis nach dem fernsten Norden befahren werden kann und jene Millionen von Gütern, welche sich noch mühsam und langsam jetzt auf diesen Strecken bewegen, mit Ersparung von Zeit und Geld befördert werden, denn Zeit ist Geld und gehörige Benützung derselben bringt Reichthum.“

Das Gespräch spann sich in dieser Weise unter den Dreien fort bis man im Mondenschein eines herrlichen klaren Sommerabends beim „Erzherzog Johann“ — diesem alten Grenzzeichen Oesterreichs und der Steiermark — anlangte. Da der Abend äußerst schön war, machte man noch einen kleinen Spaziergang zum großen Eisenbahntunnel in der Nähe und ließ sich dann das Nachtquartier anweisen. Der Kellner des Gasthofes brachte die Reisenden nach einem ebenerdigen, niedrigen Holzhaufe, das einige Schritte vom Hauptgebäude entfernt liegt, führte dieselben durch ein Zimmer, wo so eben zwei Herren mit ihrer Nachtoilette beschäftigt waren, hindurch, von wo man unmittelbar in ein zweites trat, worin 2 mächtige Betten, in der Mitte des Zimmers ein Holztisch und einige gleiche Stühle standen. Das Ganze sah nicht besonders einladend aus, doch — — man wollte schon sehr früh den Göttritz besteigen, und so legten sich die drei Herren unter allerlei heiteren Bemerkungen jeder in sein Bett, das Licht wurde ausgelöscht und eine Finsterniß wie in der Reichenbach'schen Dunkelkammer, wo das Odlicht fabricirt wird — herrschte in dem Raum, indem von Seite des Wirthes die kleinen Fensterläden von außen zugemacht waren.

Eine längere Pause trat ein, wo bereits Alle zwischen Schlaf und Wachen im Halbschlummer lagen. Im Vorderzimmer schnarchte einer der Herren so arg wie eine alte verstimmte Bassgeige, ja manchmal war es, als wenn die leichte, klapperige Verbindungsthüre davon erzitterte. Da sprang mit einem Male der Dicke von seinem Bette mit dem Ausrufe auf: „Verdammt! da mag ein Anderer schlafen!“

Schläfrig fragte der Hauptmann: „Nun, was hast Du denn?“

„Einmal dieses verdammte Schnarchen, das anderemal Ratten und Mäuse; denn ich glaube, daß unter meinem Kopfkissen oder in dem Strohsacke sich eine ganze respectable Brut meiner Lieblinge niedergelassen haben muß.“

„Sei nicht so kindisch — sagte jetzt der Professor — und schlafe, Dicker.“

„Das magst Du können, Du gelassener, ruhiger und überlegter Mann, aber ich kann es nicht in solcher Nähe und Umgebung!“

„Nun so stopfe dem da im Vorzimmer das Maul und füttere Deine Ratten und Mäuse, so hast Du Ruhe!“

„Der feinsollende Wig wäre so übel nicht, wenn ich nur Licht hätte!“ sagte darauf der Dicke.

„Ein andermal, wenn Du eine Gebirgsreise antreten willst, gehe vorher zum Herrn v. Reichenbach und nehme Unterricht im Ob-Leuchten und Senstivdismus, dann brauchst Du keine Zündhölzchen mehr und kannst in der dunkelsten Nacht alle 10 Briefe desselben in der U. A. Z. über das Ob-Leuchten lesen.“

„Laßt Eure Wigge — sagte ärgerlich lächelnd der Dicke — und schafft mir Licht!“

„Du willst ein hellbrennendes Licht, nicht wahr? aber ich bitte Dich, Dicker, wie kannst Du das hier nur suchen wollen, hier oben in der hölzernen Bude des Semmering-Gastwirthes um Mitternacht! Der Mann würde sich ja beleidigt fühlen, wenn Du ihm so etwas bei nachtschlafender Zeit zumuthen wolltest. Mein Rath wäre, Du schüttelst recht tüchtig Dein Bett durch und durch, legst dann alles wieder zurecht und suchst bis Tagesanbruch zu schlafen.“

Der Rath wurde befolgt und schien sich zu bewähren, denn bald darauf schliefen alle Drei fest ein.

II.

Mit der Morgensonne erhoben sich die uns bekannten drei Herren, welche sich vorgenommen hatten, den Gößtrig zu ersteigen. Es war an einem Sonntage, und Wirth und Dienerschaft des „Erzherzogs Johann“ lagen im tiefen Schlafe, wahrscheinlich voraussetzend, auch unseren Wiener Herren würde das um 4 Uhr bestellte Frühstück eben so gut um 8 Uhr munden. — Da wurde der Dicke ärgerlich und sagte zu den Anderen: „Ich werde sogleich diese Langschläfer auf die Beine bringen, namentlich die Jungfer Köchin!“ schritt unter diesen Worten bis zur Thür des Hauptgebäudes und klopfte sowohl dort als an einem Fenster so kräftig und beharrlich, daß schon nach einigen Minuten die dienstbaren Geister erschienen und binnen einer kleinen Frist den Kaffee versprachen.

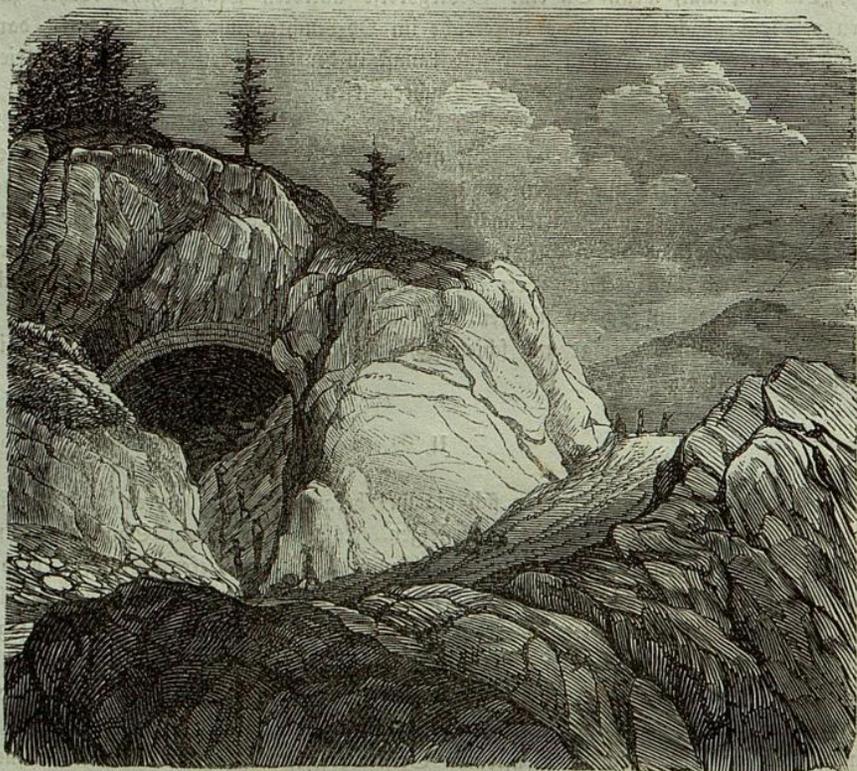
Auf diesen Höhen fällt der Thau sehr stark und es ist in den Morgenstunden sehr frisch, ja fast kalt. Doch trotz der Nässe und Kälte hatte sich der Professor einige Schritte von einem alten haufälligen Kuhstalle in der Nähe der Denkfäule postirt und zeichnete diesen in sein Skizzenbuch, der Hauptmann botanisirte und der Dicke rasonirte inwendig über den Verlust an Zeit durch eine schläfrige Köchin. —

Endlich kam mit überwachtem Gesichte der Zahlkellner und lud die Herren zum Kaffee ein. Kaum hatte der Dicke die Tasse zum Munde geführt und sein Lieblingsgetränk gekostet, so setzte er dieselbe mit einem „dam!“ nieder und rief dem Kellner zu: „Bringen Sie mir mehr Milch, Ihr Mokka ist wahrscheinlich im Cichorienlande gewachsen!“

Die beiden anderen Herren lachten und der Professor sagte: „Wenn Du etwa hier einen Kaffee wie bei Heydner und Daum zu treffen glaubst, so irrst Du Dich. Je höher wir ins Gebirg hinansteigen, desto schlechter wird der Kaffee, aber desto besser das Obers werden.“

Der Hauptmann würgte einige Schlückchen des „Schwarzen“ hinunter, gab aber dann die ferneren Versuche, diesen „Höllensoff“ dem widerspenstigen Gaumen und Magen anzubieten, auf, und bestellte sich ebenfalls Milch. Der Professor aber wollte den Starken spielen und brachte es bis auf eine Tasse dieses Bänkerottwassers, für welche Kühnheit und Vermessenheit er jedoch späterhin schwer büßen sollte. — Wer also

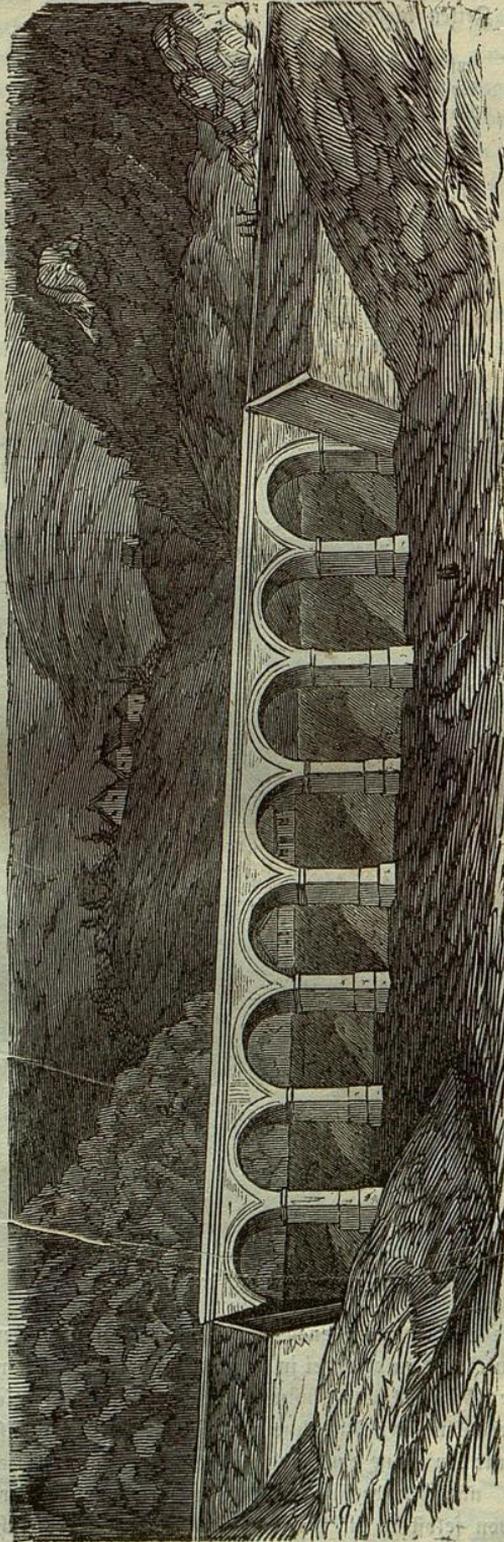
einen guten oder nur ziemlichen „Kaffee“ trinken will, dem empfehle ich gerade nicht den Gasthof zum „Erzherzog Johann“ auf dem Semmering, denn tart. stib. erzeugt dieselbe Wirkung wie diese Kohlsuppe.



Steintunnel der Semmeringer Eisenbahn.

Und hinauf zog man jetzt zum Göstrig, welcher die schönste und fernste Aussicht gewährt. Ein sehr guter Weg führt unmittelbar vom „Erzherzog Johann“ über die Algaln hinauf, der auch recht gut von Damen betreten werden kann. Namentlich bietet der Anfang durch die mit allerlei Nadelhölzern bewachsenen Berghöhen, dann ein abgewaldeter Bergrücken und ein Abhang, welche im reichsten Blumenschmucke prangen, einen entzückend schönen Anblick. Kaum hat man diese Partien hinter sich, so betritt man den freien grünen Höhenrücken, welcher, allmählig steigend, von Höhe zu Höhe im Bogen bis zur äußersten Spitze des Göstrig führt. Die Aussicht ist eine der lohnendsten, welche man sich nur wünschen kann. Man erblickt nach Süden die steirischen Alpen, nach Osten den Neusiedlersee, nördlich unter sich die schöne Semmering-Chaussee, Klam, die Kirche Maria Schutz, Gloggnitz, Neustadt etc. und die weiten Ebenen bis Wien, nördlich zunächst die Krümmungen, Viadukte und Tunneln der Eisenbahn und im Hintergrunde die Häupter hoher Gebirge. In unmittelbarer Nähe weiden Kühe auf den fetten Alpentriften und man vernimmt das Geläute der Leirkuhe, in das die Morgenglocken aus den fernen Thälern einstimmen.

Alle drei Herren waren feierlich, ja bewegt gestimmt und schritten schweigend weiter, hier und da stehen bleibend, um durch das Auge alle Natureindrücke in ihrer



Der Abzug über den oberen Pfiffgraben.

Seine in sich aufzunehmende Größe der Zeit nach und nach zu vergrößern. Die folgende Tabelle zeigt die

Die folgende Tabelle zeigt die verschiedenen Arten der Eisenbahnen, welche in Deutschland vorhanden sind. Die Tabelle ist in zwei Hauptabtheilungen eingetheilt, nämlich in die Eisenbahnen mit und ohne Dampfkraft. Die erste Abtheilung enthält die Eisenbahnen mit Dampfkraft, die zweite die Eisenbahnen ohne Dampfkraft. Die Tabelle enthält die Namen der Eisenbahnen, die Länge derselben in Meilen und die Anzahl der Stationen.

Keine in sich aufzunehmen. Da blieb der Dicke etwas zurück und schrieb in seinem Taschenbuche folgende Zeilen nieder:

Auf hohen Bergen wo nur Stürme rauschen,
Wo schüchtern Gensfen jeden Schritt erlauschen,
Wo ew'ger Schnee auf harten Felsen thront;
Wo Quellen sprudeln in krystall'ner Reine,
Sich spiegeln Alpenblumen dicht am Raine,
Dort ist es, wo nur Fried' und Ruhe wohnt.

Wohl späht das Aug' zur Eb'ne mit Entzücken,
Wo Städt' und Dörfer tief im Grünen blicken,
Der Strom mit wilder Kraft das Wehr durchbricht;
Hier oben Friebeu; — unten, buntes Treiben.
Hier, ew'ge Stille — und dort stetes Leiden:
Die Wahl ist leicht — wär nur das Scheiden nicht!



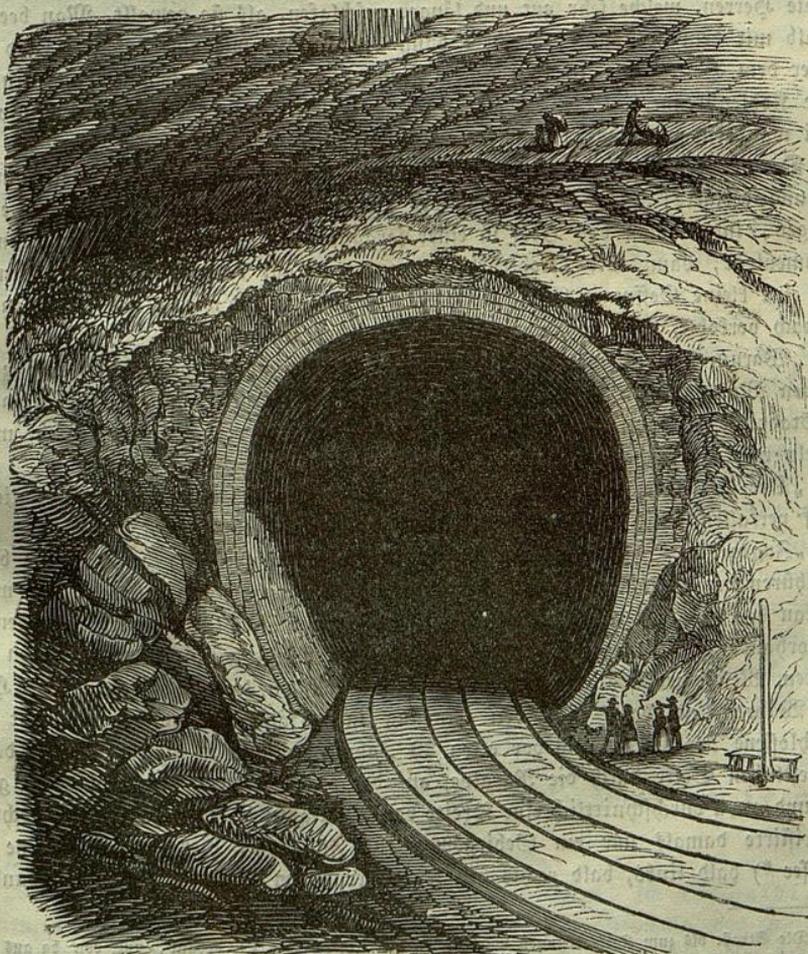
Verfallener Schacht auf dem Göttrig.

Endlich kamen sie an den verfallenen Schacht des Göttrig = Bergwerkes, den der Professor sogleich zeichnete, indem er dabei in folgende sonderbare Erklamationen ausbrach. .

„Ein verfallener Schacht! Ein einstürzender Erzgang! Wie gleicht das Bild den jetzigen Eisengewerksverhältnissen! Ringsum uns liegen hier die schönsten Eisenglanze und Erze, man darf nur mit der Hane den Boden umwühlen: nicht tiefer als ob man Kartoffeln anbauen wollte und 30prozentiges Erz wäre gewonnen. Aber nein, man läßt es liegen, weil es nicht von selbst in die Göttrig hinabrollt, weil es nicht auf eigenen Fü-

ßen in das Poch- und Schmelzwerk geht, und so verwittert es ungebraucht und wird unnütz wie der eingefallene Schacht! Ich glaube zwar nicht — fuhr er während er eifrig zeichnete, fort — daß dieß Eisenlager vor uns das Eigenthum eines jener Gewerkherren ist, die sich dazu verbanden, jährlich nur eine gewisse Menge Eisens zu erzeugen, damit dieß nöthige Metall in dem gehörigen hohen Preise bliebe, aber mich freut es, daß wir Gelegenheit haben, dieses bittere Schachtbild aufzufassen und zwar um so mehr als wir vernahmen, daß von Seite der hohen Regierung die freie Einfuhr des Eisens erlaubt sei, und daß in Folge dessen das industrielle England das Eisen zu weit billigeren Preisen hierher schafft als es hier zu Lande zu stehen kommt. Die trogenden, allen technischen Fortschritt hassenden Gewerke, stehen also vor der Sphinx und müssen gleich Debipos das Räthsel des Gewerbseisens lösen oder über den schaurigen Abhang — stürzen. Und die Klugen werden nicht stürzen, und wer weiß ob sich nicht schon bald in dieser Höhle mit faulenden Pfosten fleißige Hände bewegen!“

Die Göstritz-Partie hatte mehrere Stunden fortgenommen und erst gegen halb 11 Uhr brachen die drei Herren zur Besichtigung der Semmering-Eisenbahn vom „Erzherzog Johann“ auf, indem sie sich von dort gleich rechts zum großen Tunnel — das die Einfattlung des Semmerings in einer Länge von 755 Klafter durchschneidet — wandten, und von hier aus die ganze Bahnstrecke bis nach Peierbach begingen.



Der große Tunnel durch die Spitze des Semmerings, 755 Klafter lang.

Von dem tüchtigen Tagesmarsche ermattet, traf man gegen Abend in Reichenau ein und machte Quartier bei Hrn. Fischer. Was man beim „Erzherzog Johann“ veräußert hatte, wurde hier auf's vollständigste nachgeholt, denn Küche und Keller des Hrn. Fischer sind ausgezeichnet gut und die Bedienung ist eine solide und prompte.

Da saßen denn die drei Herren auf dem Garten-Balkon um einen mit Forellen und Kerschbacher besetzten Tisch und ließen es sich gut schmecken. Ein jeder, der in dem lieblich gelegenen Thale zu Reichenau, am Fuße des Feuchtern, des Mittagssteins, des Gahns und der Naralpe — war, für den bedarf es keiner Beschreibung, und für denjenigen, der noch nicht hier war, nützte auch das beste Wort-Gemälde nichts, denn solche Gegenden wollen selbst gesehen, und nicht beschrieben sein. Die Sonne hatte sich hinter den Alpen herabgesenkt, es wurde allmählig stiller und stiller und nur noch die Grille zirpte ihr monotonen Lied. Da erglühete der Jakobskogel im letzten Abendroth, er wurde blässer und blässer, verlor sich zuletzt und eine schöne Sommernacht senkte sich auf die Flur herab, durch die man endlich nur das Rauschen der stürmischen „Schwarza“ vernahm, welche ihren ungestümen Lauf zur Ebene ununterbrochen fortsetzt.

III.

Am nächsten Morgen wartete bereits längere Zeit der bestellte Gebirgsführer auf die Herren, welche sehr gut und länger geschlafen, als sie gewollt. Man beeilte sich deshalb mit dem Frühstück, bepackte dann den Führer wie einen Lastesel und schritt munter dem Höllenthal zu, an dessen Eingang mehrere Eisenhämmer und eine großartige Kohlenbrennerei liegen, welche in 32 Meilern brennt, aber nur selten von den vorbei wandernden Wienern gehörig gewürdigt wird.

Der Professor nahm das Wort als man bei den riesigen Kohlenstätten angekommen und erklärte: „Die Verkohlung des Holzes wird hier auf die schwedische Weise vollzogen, indem man das Holz in einer sargähnlichen Form mit schiefer Ebene dicht zusammenlegt, dann mit „Kohlenklein“ ganz und gar bedeckt und nur an dem einen Ende eine kleine Oeffnung läßt, wo das Holz angezündet wird, das sich dann nach und nach verkohlt, ohne daß eine Flamme entstehen kann.“

„Warum benützt man aber nicht die hier so überreiche Wasserkraft zu noch größeren Mühlenwerken?“ warf der Dicke hin. „Nach meiner Ansicht könnte gerade hier der Staat die großartigsten Mühlenanlagen und zwar mit verhältnißmäßig sehr mäßigen Mitteln und überreichen Erfolgen schaffen.“

„Der Gedanke ist so übel nicht. Indessen konnte man wohl früher nicht gut darauf verfallen, weil der schwierige Transport es von selbst verbot.“

„Zugegeben. Jetzt aber, wo die Eisenbahn bis Peierbach, also beinahe bis vor die Thüren der Eisenhämmer am Eingange des Höllenthal sich erstreckt, jetzt wäre es wohl an der Zeit, hier ein tüchtiges und großartiges Mahl-Mühlwerk mit Benützung der vorhandenen Wasserkraft und der bestehenden Wasserleitungen und Bauten zc. zu errichten. Welche große Vortheile daraus erwachsen müßten, liegt ja beinahe auf der Hand.“

Währendem hatte man den Eingang in's Höllenthal passirt und trat in die abgeschlossene Alpenwelt. Bis vor etwa 20 Jahren rauschte in diesem Thale, das auf der westlichen Seite durch die Naralpe, auf der östlichen durch den Schneeberg gebildet wird und etwa durchschnittlich eine Breite von 20 Klafter haben mag, nur die Schwarza. Es existirte damals nur ein Gebirgsweg für Fußgänger hier, wo jetzt eine schöne Chaussee *) bald links, bald rechts am Fuße der Alpen — durch Brücken verbunden —

*) Die Straße bis zum Kaiserbrunnen wurde schon von Kaiser Karl VI. gebaut, nur von da aus bis zum Singer wurde sie erst in neuester Zeit gemacht.

sich entlang zieht. Von welcher halsbrecherischen Beschaffenheit dieser Fußweg einst gewesen, sieht man an einzelnen alten Fragmenten, die noch hie und da, theils an steilen Felsen, theils über die Schwarza wie Hühnersteigen luftig hängen und Zeugniß ablegen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Vorfahren zu kämpfen hatten.

Der Dicke, welcher zum erstenmale diese herrliche Alpenpartie zu Gesichte bekam, war von der Großartigkeit derselben, von der überraschenden Abwechslung der kühnen und tausendfachen Formen entzückt; er schwieg zwar, aber man konnte in seinen blizenden Augen und lebhaften Bewegungen erkennen, daß er alle die hier aufgehäuften kostbaren Naturschönheiten mit Begeisterung betrachtete.

Als man den Kaiserbrunnen, diesen mächtigen Quell, der am Fuße des Schneeberges von der Stärke eines kleinen Stromes zu Tage kömmt und durch ein Häuschen bedeckt ist, in Augenschein genommen, und das kristallreine, eiskalte und sehr wohlschmeckende Wasser gekostet hatte, gingen die Herren weiter auf dem Wege zum Jägerhaus, dem ehemaligen „Singer-Haus“.

Je weiter man im Thale vordrang, desto mehr Forellen erblickte man, namentlich an tieferen Stellen des Gebirgsstromes und der Professor warf endlich, zum Dicken gewendet, die Frage auf: „Nun sage mir aufrichtig, wie gefällt es Dir hier?“

„Ich bin kein Freund vom vielen Sprechen, am wenigsten aber, wenn so mächtige Natureindrücke auf mich einwirken. Hier wird aber mein Gefühl noch dadurch erhöht, daß ich mich zurück nach meiner fernen Heimath an den Ufern des Delaware versetzt glaube, die ihr ja alle aus den trefflichen Schriften Cooper's kennt.“

„Aber Dicker, was fällt Dir ein! Du willst uns doch etwa nicht den Stauben aufdringen, daß Du hier Aehnlichkeiten mit amerikanischen Gegenden auffindest?“

„Allerdings will ich das, mein Freund,“ erwiderte ernst der Dicke. „Je länger ich mich genauer umschaue, desto mehr tritt diese Aehnlichkeit bis zur Täuschung hervor. Wenn Du z. B. von Belville nach Easton, einer höchst romantisch gelegenen Stadt in Pensylvanien gehst, so kömmt Du etwa eine Meile von Easton entfernt, an dem Ufer des Delaware, in eine Gegend, wo Du ganz denselben Weg, beinahe dieselbe Umgebung, dieselben Höhen und Fessengruppen findest, die Du hier erblickst. Ja sogar die einzelnen Blockhäuser fehlen hier nicht, die ganz wie die amerikanischen von Baumstämmen roh zusammengesetzt sind. Und diese Blockhäuser sind hier von Holzknechten, einem starken, mäßigen und arbeitsamen Menschenschlage bewohnt, deren Thun und Treiben dem der amerikanischen Ansiedler oder Pioniers bedeutend ähnelt. Auch die österreichischen Holzknechte kennen, wie Du mir schon öfter erzählt, weiter nichts als das einsame Leben im Gebirgswalde, das gefährliche Fällen und Flößen der Hölzer, und ihre Lebensweise ist dabei die frugalste, die man sich nur denken kann. Mit einer Schachtel Mehl, etwas Rinderfett, Salz und einer eisernen Pfanne mit langem Stiel wandert der Holzknecht jede Woche in die Gebirgswaldung und lebt bei seiner schweren Arbeit von nichts Weiterem als „Nocken“, die er sich aus dem mitgenommenen Mehl und Fett bereitet; dazu liefert die erste beste Quelle sein einziges Getränk. Fleisch, Bier, oder Wein sind diesen Leuten etwas Unbekanntes. Wäre nur noch die Schwarza etwa 20 Mal breiter, so wäre das ganze Gemälde fix und fertig.“

„Wenn diese Deine Ansicht bekannter wird, so bin ich überzeugt, daß diese Gegend Vielen doppelt interessant ist. Jedenfalls bin ich aber gespannt auf Deinen Ausspruch, wenn ich Dir den Urwald zeigen werde.“

„Einen Urwald? hier?“ fragte erstaunt der Dicke.

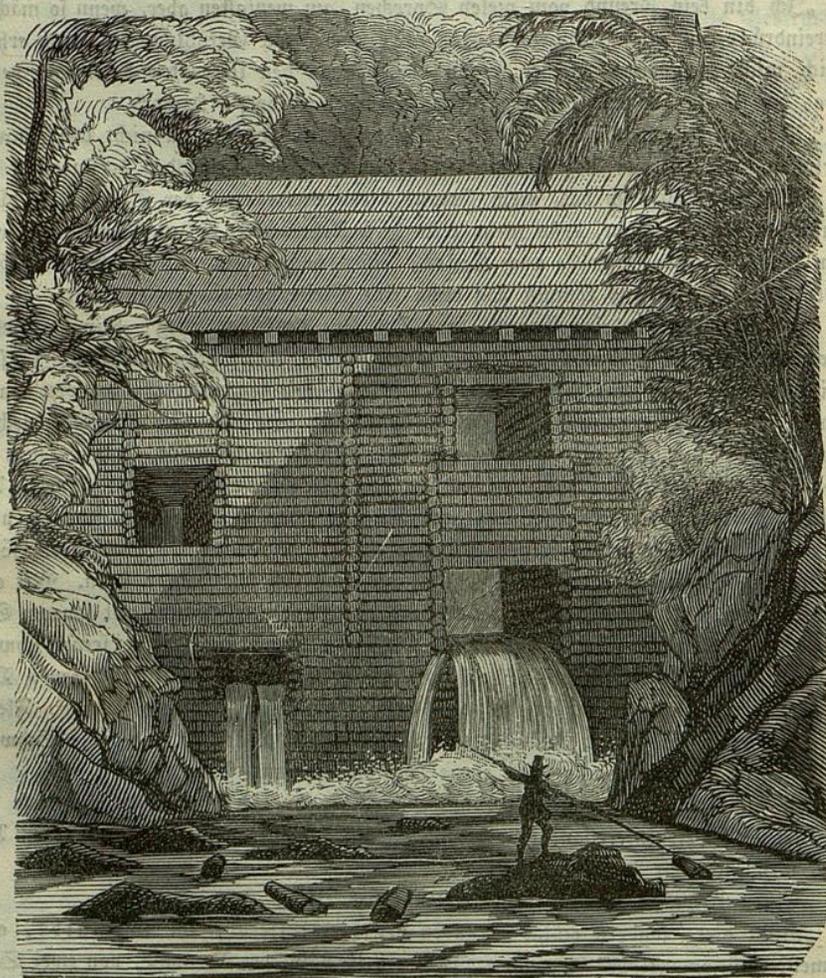
„Nicht hier, sondern einige Stunden von hier entfernt, im G'schaidl, einer einsamen, wildromantischen Gegend, wo noch ein Urwald, der Neuwald, von zwei Stunden Länge existirt, der dem Grafen Hopyos gehört, und den noch keine Art berührte.“

„Du machst mich in der That neugierig; denn dergleichen hätte ich hier herum wahrhaftig nicht im Traume vermuthet.“

„O mein Freund! das gesegnete Oesterreich hat noch Alles, was der Mensch sich irgend wünschen kann, wenn man sich nur die Mühe nimmt, es aufzufinden. Leider trifft uns aber hier der von Fremden schon so oft gemachte Vorwurf, daß wir besser in fremden Ländern als im eigenen Vaterlande zu Hause sind.“

„Es wäre eine schöne Pflicht der vaterländischen Presse, ihr Augenmerk nur hauptsächlich dem Vaterlande selbst zu widmen und nach Tausenden von verschiedenen Richtungen hin, Belehrung zu verbreiten. Wo noch so Vieles unangebaut liegt, kann es an Stoff zu Neuem und Interessantem nie fehlen. Oesterreich befindet sich namentlich jetzt in einer glücklichen Entwickelungsepoche. Der junge, ritterliche Monarch, der die Zügel der Regierung und damit eine centnerschwere Last übernahm, dessen Streben ein redliches, offenes, sein Volk wahrhaft beglückendes ist, verdient, daß man ihm allenthalben mit Liebe und Hingebung entgegenkömmt. So denke ich über diesen Punkt, und werde mich stets bestreben, nach meinen schwachen Kräften in diesem Sinne redlich zu wirken.“

Man war unter diesen Worten bei dem Wirthe Haki angekommen.



Die Klause im Nafihale.

Der Hauptmann hatte sich rasch entfernt und als die beiden anderen Herren in dem Lusthause „zur Singerin“ eintraten, kam er dem Dicken mit einem vollen Weinglase entgegen und sprach freudig bewegt: „Du bist ein braver Mann, Dicker! trinken wir des Kaisers Gesundheit!“

„Well!“ rief der Dicke, ergriff das Glas und improvisirte folgenden Trinkspruch:

„Franz Joseph hoch! mit Dir das Kaiserhaus!
Drauf trinkt den Wein zum letzten Tropfen aus.“

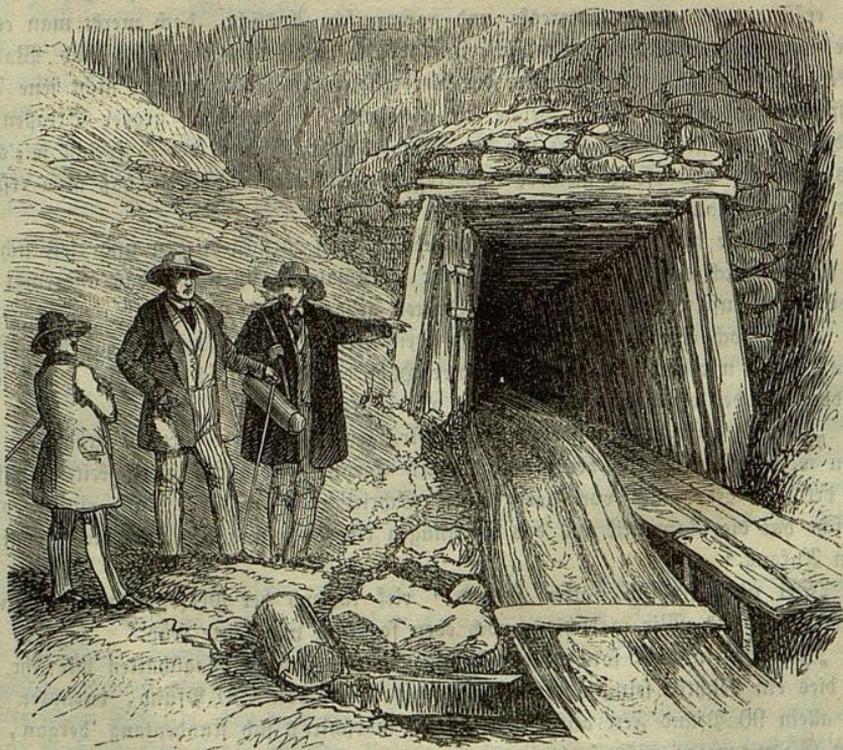
und die drei Gläser klinkten heil und kräftig zusammen und auch nicht ein Tröpfchen blieb darin zurück.

„Seht Männer, so sollte es allenthalben sein,“ fuhr der Dicke fort, „so brauchten wir keinen Belagerungszustand; doch — basta. Ich habe Hunger, was hast Du angeschafft, Hauptmann?“

„Ein vollständiges Mittagessen.“

„Brav gemacht, nur treibe die Jungfer Kellnerin etwas an, damit wir bald abgefertigt werden, denn ich glaube, wir haben bis zum Nachtquartier noch einen sehr beschwerlichen und langen Weg vor uns.“

„Bis zum G'schaidl sind es von hier aus vier tüchtige Stunden immer bergan, auf halsbrechenden Fußwegen. Man kommt zuerst bei der großen Klause, dann beim Huebmer vorüber, passirt dann die Prein, trifft hierauf noch einzelne Häuser in der Nähe von Schwarzau und gelangt endlich zu einem mit Holzblöcken gestützten Tunnel von 227 Klaftern Länge, den vor etwa 20 Jahren der alte Huebmer, ursprünglich ein Holzknecht, mit nichts weiter als selbstgefertigten einfachen Holzinstrumenten nivellirte und richtig ausführte.“



Der Huebmer'sche Durchschlag.

„Wie kam aber der alte Huebmer dazu, diesen für einen Holzknecht gar mächtigen und kostspieligen Bau auszuführen?“

„Hinter der Einsattelung zwischen dem Gippel und Lahnberge, wohin der Tunnel führt, lag zu jener Zeit ein Urwald, der so gut wie nicht vorhanden war, weil man das Holz von dort nicht herauszuschaffen wußte. Da schloß der alte Huebmer mit dem Grafen Hoyos einen festen Vertrag, worin er sich für seine Mühwaltungen etwas Bestimmtes ausmachte, griff nun nach seinen eigenen Combinationen das Werk kräftig an, durchschlug den Berg, legte darin eine Wasserriese an, leitete alle Frühlingsquellen jener mächtigen Höhen zusammen und hier herein, und flößte nun von jenseits des G'schaidls nach diesseits das drüben geschlagene Holz in die Prein und Naß, und von diesen Bächen in die Schwarzza.“

„Da haben wir wieder den Beweis, daß der arme Holzknecht klüger wie mancher Professor war,“ stichelte lächelnd der Dicke, „und daß sich das wahre Genie überall Bahn bricht.“

„Die Söhne dieses alten, verstorbenen Huebmer setzen noch heute das Geschäft desselben fort. Freilich auf eine angenehmere Weise wie der alte Vater, der seinen Kindern ein tüchtiges Vermögen hinterließ, das er durch die Holzart erworben.“

Die Kellnerin hatte aufgetragen und das Gespräch verstummte.

Etwa um zwei Uhr Nachmittags brach man zum G'schaidl auf. Bis zur großen Klause und dem großen Huebmer'schen hübschen Hause, in deren Nähe, führt ein sehr romantischer, ebener Weg an dem rauschendsten Gebirgsstrom entlang. Von hier aber wird der Weg recht beschwerlich, indem man immer steigend auf schmale Fußspade, oft 10 bis 20 Klafter hoch senkrecht an dem Strom hinschreiten muß. Jeder Augenblick eröffnet eine neue pittoreske und romantische Aussicht, doch merkt man es, je mehr man vorschreitet, daß man sich einer wenig bevölkerten Gebirgs- und Waldeinsamkeit nähert, denn der Charakter der hier wohnenden Menschen hat nicht jene Abgeschlossenheit und Diebsamkeit, welche die Landleute in der Nähe großer Straßen oder Städte charakterisirt. Hier zeigt sich der kernige, gerade Bauer, der so spricht wie's ihm um's Herz ist, und oft so gesunde und treffende Ansichten entwickelt, daß man erstaunt dessen Worten lauscht.

Der Dicke war etwas gegen die andern Herren zurückgeblieben und rief, sich mit dem Schnupftuch den Schweiß abtrocknend: „Einmal bin ich müde, das andremal habe ich einen verteufelten Durst und zum Dritten geht Ihr mir zu rasch.“

„Nur noch eine halbe Stunde lasse Dein Fett braten,“ sagte lachend der Hauptmann, „und wir erreichen dann auf jener Höhe dort das hübsch gelegene Haus eines Waldbauers, der ein Gasthaus hält, wo wir rasten wollen.“

„Wenn's von dort immer noch so anstrengend wie bisher fortgeht und ich nicht genau weiß, wie lange ich heute noch meinen Corpus solchen Beschwerlichkeiten aussetzen soll, bekommt Ihr mich von dort keinen Schritt mehr weiter! Nach einem solchen Marsche hat die Romantik und das Vergnügen ein Ende und das Maltraitiren nimmt seinen Anfang.“

„Sei nicht kindisch, alter Freund!“ rief lachend der Professor dem Dicken zu, und betrachte uns. Wir marschiren noch eben so frisch wie heute früh.“

„Ja, für ein paar solche fadenscheinige Dinger ohne Schlagschatten wie Ihr seid, mag dies ein Leichtes sein, aber mit einem Gewichte von 190 Pfund, darunter vielleicht allein 90 Pfund Fett auf den Rippen, marschirt's sich stundenlang bergan, auf Euren Gams wegen nicht so leicht, mein sehr gelehrter Herr von Kindisch!“

„Ach, Du hast nur kein Vertrauen zu Dir, Dicker, und bist durch das bequeme Stubenleben verwöhnt. Kraft hast Du für zwei Mann.“

„Mag sein,“ brummte der Dicke, „nur bleibe mir mit Deinen Schmeicheleien vom Halse, Du Schelm; ich verstehe Dein indirektes Zureden aus Deinen Worten recht gut. Wenn man nur ein gutes Glas Bier erhalten könnte, wäre ich schon zufrieden gestellt.“

„In diesen Bergen gibt's kein Bier, höchstens sauren Wein mit „aner Schneid',“ dann Milch und Schwarzbrot.“

„Sehr schön das. D es geht doch nichts über die Natur!“ sagte ironisch der Dicke und keuchte weiter. Endlich erreichte man eine prachtvoll saftige, grüne Matte, welche sanft zum Waldbauer führte, der zugleich hier das einzige Wirthshaus hält.

Der Hauptmann und der Dicke forderten stürmisch Milch und Brod, der Professor Wein. Die beiden ersteren jeder ein halbes Maßglas voll schöner fetter Alpenmilch in der einen und ein Stück Schwarzbrot in der andern Hand haltend, labten sich köstlich an diesem Imbiß, was der Professor, dem sein saurer Kräße durchaus nicht munden wollte, neidend betrachtete. Da sagte er: „Reicht mir mal das Glas her, ich will nur kosten. Obgleich ich kein Freund von Milch bin, so macht mir deren Anblick doch Appetit!“ Nachdem er wohlbehaglich getrunken, meinte er: „Aber Ihr haut ja wie die Wölfe ein!“

„Du!“ warnte der Dicke; „Milch und Wein, das laß sein!“

Doch die schöne fette Milch reizte den Appetit des Professors viel zu sehr, als daß er auf diese Warnung geachtet hätte und eine Halbe war bald vertilgt.

„Gott steh uns bei!“ rief lachend der Hauptmann, „und lasse uns gutes Wetter! Denn wenn diese Mischung Dein Magen ohne Appellation verträgt, so kannst Du ihn auch mit Kieselsteinen ausflütern.“

„Dummes Zeug!“ entgegnete der Professor, „mein Magen kann schon etwas vertragen, nehmt nur die eurigen in Acht. Doch vorwärts, damit wir unser Nachtquartier erreichen!“

Und nun ging es fortwährend und ziemlich steil bergan und immer höher und höher. Der Professor, welcher anfänglich voranschritt, blieb allmählig zurück und der Dicke machte den Hauptmann lachend mit den Worten auf ihn aufmerksam:

„Der starke Held, er senkt jetzt seine Lanze,
Und sucht ein Plätzchen im bescheiden Grün.“

Endlich war man nach einem mühseligen Weg durch den Durchschlag neben der Wasserriese im G'schaidl angelangt. Ein tiefes Thal, rundum von hohen Alpen und im Hintergrunde von einem Urwalde eingeschlossen lag vor den Reisenden. Zerstreut umher an den Bergabhängen liegen etwa 10 Wohnhäuser, sogenannte „Reuschen“, sämmtlich von Holzstämmen erbaut, und bilden zusammen eine kleine Ansiedergemeinde von „Holzknechten“ und deren Familien. Die Sonne hatte sich hinter den Gippel gesenkt, es war ein schöner heiterer Sommerabend und eine Sabbathstille schwebte auf dieses Bild der Einsamkeit herab.

Die Herren hatten sich gleich rechts zur „Reusche“ des Schwemmemisters Laimer — dem einzigen Hause wo man hier einkehren kann — gewendet, bestellten sich ein sehr frugales Abendbrod, bestehend aus Eier und Brod — denn hier gibts nichts Besseres — und benützten die noch übrige Zeit zum Besuche des Urwaldes.

Mit jedem Schritte, den man tiefer in diese Waldeinsamkeit vordringt, wird es kühler und feuchter. Hier liegen auf dem Boden die uralten Baumriesen von mächtigem Umfange und vermodern. Dichtes Moos, Schlinggewächse und Schmarogerpflanzen haben

die Stämme übersponnen und nichts Seltenes ist es, daß aus einem solchen alten verwitterten Urahn mehrere jüngere kräftigere Bäume entsprossen und ihre Wurzeln in dem Mark des alten Fußbodenliegenden schlagen. Man erblickt hier groteske Figuren in der buntesten Mischung und reichsten Abwechslung, wozu das Moos die Drappirungen liefert, und endlich stehen die Bäume Stamm an Stamm so dicht gepreßt da, daß kein Mensch mehr hindurch kann.

Nach und nach wurde es dunkler, die Eulen ließen ihren Ruf ertönen, der Abendnebel wurde immer stärker und dichter und unsere Reisenden verfügten sich, als eben der Mond über die Höhen erschien, in ihr Nachtquartier. Hier erzählte man ihnen, um zu beweisen, wie gefährlich es sei, sich allein in die Tiefen des Urwaldes zu wagen, die Geschichte von einem Apotheker, der unbekümmert um alle Warnungen in den Urforst hinausging, um dort zu botanisiren. Er mußte sich verstiegen haben, denn man sah den ganzen Tag nichts von ihm. Nach Mitternacht jedoch hörten die Holzknechte oben auf den Höhen einen Wehruf nach dem andern. Sie erschrocken, glaubten, da sie nichts von dem Botanisirenden wußten und der alte Aberglaube in ihnen wach wurde, daß das „Waldbandel“ (der Berggeist) wieder einmal los sei, und wagten sich daher nicht aus ihren Hütten hervor. In der nächsten Nacht erscholl der Wehruf wieder, aber schwächer, in der dritten Nacht ertönte er aber nicht mehr. — Als man aber nach einigen Jahren mit dem Abstecken des Urwaldes weiter schritt, fand man das Skelett und die Botanisirbüchse des Unglücklichen, welcher vermuthlich von einem Felsen stürzte und in Folge dessen auf eine jammervolle Weise das Leben verlor. So machte auch im letzten Frühjahr ein Wiener Herr, der sich durchaus darauf kaprizirte, den Schneeberg allein besteigen zu wollen, einen Sturz über eine Felsenwand, der ihm eben so wie dem Apotheker den Tod gebracht hätte, wenn ihm nicht noch am Tage Holzknechte zu Hülfe gekommen wären, die ihn nach Baumgartners Wirthshaus am Kaiserbrunnen schafften, wo er sechs Wochen lang liegen und seine Tollkühnheit büßen mußte.

Beim Abendessen hatte der Dicke erfahren, daß hier für die Kinder der Holzknechte sowohl katholischen als evangelischen Glaubens eine gemeinschaftliche Schule bestehe, und schon am nächsten Morgen verfügte er sich, während die andern Herren eine Alpe erstiegen, dorthin, um diese näher kennen zu lernen.

Bei der Lehrerwohnung und Schule — einer Keusche — angelangt, kam dem Dicken schon auf dem Hof ein freundlicher Mann entgegen und stellte sich selbst als den Lehrer der armen Kinder der Holzknechte vor. Schon sein Name bezeichnet seine Stellung, denn der Mann hieß „Demuth“. — Und ich glaube gern, daß der arme Lehrer Demuth keinen Hochmuth kennt, denn sonst wäre er nicht der Ärmste unter den Armen im Gschaidl geworden.

„Wie stark ist die Zahl der Kinder,“ frug der Dicke, „welche Ihre Schule besuchen?“

„Zwischen 24 bis 30 Knaben und Mädchen“

„Was lehren Sie den Kindern?“

„Lesen, Schreiben und Rechnen, Naturgeschichte, Geographie und Religion. Ich bereite die Kinder sowohl katholischen als evangelischen Glaubens soweit vor, daß ich selbige zur Firmung den Herren Geistlichen zuweisen kann. Wollen Ew. Gnaden nicht näher treten? die Schule wird so eben beginnen.“

Der Dicke trat in ein kleines Vorzimmer von etwa 5 Schritt Breite, 8 Schritt Länge und 8 Schuh Höhe mit einem kleinen Blockhausfenster von $1\frac{1}{2}$ Quadratschuh versehen und von dort in's Schulzimmer etwa 10 Schritt im Quadrat haltend, mit einigen gleichen Fensterchen wie im Vorzimmer. Am Eingange befindet sich ein kleiner Raum von einigen Schuhen für den Lehrer und nun laufen in der ganzen Tiefe des

Zimmers Schulbänke entlang, welche in der Mitte durch einen sehr schmalen Gang von einander getrennt sind, indem auf der einen Seite die Knaben, auf der andern die Mädchen ihre Plätze haben.

Der Lehrer Demuth, obgleich durch den Besuch des fremden Herrn etwas ängstlich, benahm sich doch besser wie mancher andere in gleicher Lage, zeigte die Schreibbücher der Kinder vor und dann die wenigen Lehrbücher seiner Schulbibliothek, woraus er sein Wissen zum Unterricht schöpfte. Alles war reinlich, sauber und nett, die Kinder beobachteten ein sehr anständiges Betragen und das ganze Aussehen dieser einsamen Dorfschule gewährte einen rührenden, herzergreifenden Anblick, als der Lehrer mit den Kindern einen frommen Kirchengesang anstimmte und endlich ein kurzes Gebet, warm und empfindungsvoll gesprochen, das Tageswerk eröffnete.

Als die Kinder alle ihre Aufgaben erhalten hatten, entfernte sich der Dicke begleitet vom Lehrer und sagte auf dem Hofe angekommen zu ihm: „Sie machen Ihre Sache recht brav, lieber Herr Demuth. Fahren Sie nur so fort, so wird Gottes Segen nicht ausbleiben.“

Ueber das Lob funkelten vor Freude dem armen Schulmeister die Augen, ja sogar eine Thräne rollte über die Wange herab und verlor sich in dem struppigem Backenbart. Endlich antwortete er bewegt: „Ach Gott ja, an Gottes Segen ist Alles gelegen! Und ich bedarf schon des Segens, lieber Herr.“

„Wie meinen Sie das, lieber Herr Demuth?“

„Ich war so glücklich, mein werther Herr, mir einige Gulden von meinem Gehalte zu ersparen. Dafür kaufte ich mir ein junges Kind, zog es groß zu einer stattlichen Kuh, wofür man mir sogar 50 fl., ach mein Gott, gnädiger Herr! ja 50 baare Gulden bot. Aber meine Kuh versorgte das Haus mit Milch und Butter und war mein größter Reichthum! Nun verlor ich durch einen Baumsturz dieses Frühjahr meine schöne Kuh und seitdem haben meine alte 85jährige Mutter, meine Kinder und mein Weib nichts mehr als Wasser und Knödeln. Doch Gott gibt's, Gott nimmt's! Sein Name sei gelobt!“

„Was trägt Ihnen Ihre Stelle ein?“

„Jährlich 130 fl. und weiter keinen Kreuzer. Hiervon habe ich meine alte Mutter, mein Weib, zwei eigene Kinder und ein fremdes zu erhalten. Gnädiger Herr, ich erstaune oft selbst wie ich durchkomme, es ist ein halbes Wunder!“

„Wie konnten Sie sich aber noch ein fremdes Kind bei Ihrer Armuth aufbürden?“

„O mein Gott! man hat doch auch ein Herz für fremde Noth. Der arme Knabe, den Sie dort sehen — und er zeigte nach einem kleinen, etwa 5jährigen, blonden, bausbäckigen Jungen, welcher in der Nähe spielte — ist die Waise eines hiesigen Holzknechtes. Die Mutter starb im Kindbette, der Vater wurde vor zwei Jahren im Gebirge beim Holzfällen erschlagen. Wir alle sind hier arm, ja die Holzknechte haben starke Familien zu erhalten; und als ich das arme, ganz verlassene Kind sah, konnte ich nicht anders und nahm's zu mir und mein braves Weib sagte: Wo die beiden Andern essen, ist auch das Dritte, Vater! und so ist der kleine Blondkopf jetzt mein Jüngster geworden!“

„Eine jede gute, echt christliche That findet ihre Vergeltung, lieber Demuth. Hoffen Sie auf Gott und Sie werden nicht zu Schanden werden!“

„Ich für meine Person bin an jede Entsamung gewöhnt und Klage nicht, gnädiger Herr. Aber die alte, 85jährige Mutter und die Buben thun mir wehe, daß ich diesen seit dem Verlust der Kuh doch gar nichts Liebes mehr erweisen kann.“

„Bleiben Sie der alte Demuth, lieber Freund und vielleicht findet sich auch mal eine Kuh wieder in Ihrem Stall ein!“ sagte beim Abschiede der Dicke. Und getröstet wandte sich der arme Schulmeister wieder seinem schweren Berufe zu, der Dicke aber ent-

fernte sich und sprach im Geheh: „Drückende Armuth und hohes Menschengefühl für fremde Noth repräsentiren sich bei diesem Holznecht-Schulmeister. Er hat kaum so viel, um sich und die Seinen zu sättigen und legt sich noch bei seiner Armuth die härtesten Entbehrungen auf, nimmt ein verwaistes Kind zu sich, wird ihm Vater! Wahrlich Du armer Schulmeister, Du bist ein Kreuzbraver Mensch! Deine edle That, Deine jammervolle Lage soll bekannt werden. Es gibt so viele edle Frauen und Männer in Wien und in Oesterreich, die gern dem wahrhaft Dürftigen ihre erbarmende Hand reichen. Dein unerreichbarer Wunsch dreht sich um den Besitz einer Ruh, und die sollst Du haben, so wahr ich hier diese Worte spreche! Ich werde es dem Keyhongs sagen, der mag die Geschichte mit schlichten, einfachen und wahren Worten in seiner Zeitung wieder erzählen, und ich müßte kein Oesterreicher mit Leib und Seele sein, wenn da nicht meine braven Landsleute dem armen Schulmeister unter die Arme griffen“ *).

Beim Floßmeister fand der Dicke wieder die beiden andern Herren, welche um einen großen Holztisch auf Holzbänken saßen und aus großen, irdenen Gefäßen, ähnlich den Suppenterrinen, etwas Flüssiges hinunterschlürften, wozu jeder in ein tüchtiges Stück Schwarzbod hineinbiß. Neben jedem lag ein großer Blechlöffel auf dem Tische.

„Du bleibst lange aus, Dicker. Jetzt beeile Dich mit dem Frühstück, wir sind in der schönsten Arbeit.“

„Aber sagt mir nur, was ihr da habt?“

„Nun Kaffee à la G'schaidl, servirt mit obligaten Eßlöffeln und Brod, so schwarz, wie bei Komorn,“ lachte der Hauptmann.

„Die Geschichte sieht gerade nicht besonders appetitlich aus, doch“ da setzte ihm ein junges Mädchen ebenfalls einen großen, irdenen Napf, mit zwei Henkeln an jeder Seite versehen, worin sich mit Milch gemischter Kaffee befand, vor, legte ihm einen großen Blechlöffel und ein Stück Schwarzbrod hin und forderte ihn freundlich zum Frühstück auf.

Der Dicke, ein etwas verwöhnter und penibler Mann in dergleichen Sachen, betrachtete die braune Flüssigkeit in der Schale mit kritisch-komischen Blicken und wußte nicht recht, ob er es damit versuchen sollte oder nicht. Da rief der Hauptmann dem Mädchen zu: „Der Herr versteht nicht gut deutsch und weiß sich mit dem Kaffee nicht recht zu behelfen, stehen Sie ihm nur bei!“ und das junge Bauernmädchen lömmt in ihrer Unschuld sogleich eifertig zum Tisch zurück und ergreift das Schwarzbrod, brockt davon einige Stücke ab und will diese in die Schale werfen. Der Dicke protestirte natürlich dagegen, hatte aber seine liebe Noth dem Mädchel begreiflich zu machen, daß er nicht gewohnt sei, den Kaffee mit Löffeln zu essen, bis diese endlich, vielleicht nur halb das Gesagte verstehend, sich lachend entfernte.

„Und unser Bündel ist geschnürt

Und alle Liebe d'rin;

Wohin uns Wind und Wetter führt

Die Liebe bleib darin!“

sang der Dicke in heiterer Laune als man vom G'schaidl aufbrach, um die nächste Alpe, den Gippel, zu besteigen. Doch

Dick und finster wie an den Hebriden

Bogen Wolken an der Berge Häupter,

die sich immer tiefer und tiefer senkten und endlich Alles in ihr nächtiges Grau verhüllten. Nicht umsonst heißen die nächsten Thäler und Berge neben dem G'schaid die Naß, denn in diesen Gegenden ist es ein halbes Wunder, wenn es nicht täglich einmal

*) Ist geschehen und durch Sammlung eine Ruh dem Demuth übergeben worden.

regnet und wie, davon sollten unsere drei Wanderer bald einen klareren Begriff bekommen.

Raum senkt sich — und sei es auch der heiterste, wärmste und schönste Tag — in diesen Gegenden die Sonne hinter die Berge, so hüllen Nebel, Berge und Thäler ein, es wird sehr kühl, ja kalt, und der Thau, so stark wie ein recht ergiebiger Regen fällt nieder. Dieß dauert so lange bis die Wärme der Morgensonne die Feuchtigkeit wiederum verdunstet. Ja die Feuchtigkeit ist bei Nacht so groß, daß sie die Holzwände der Kutschen — gerade wie auf der See in Schiffen — durchdringt und Betten und Kleidungsstücke stark angefeuchtet werden.

„Dachte ich's doch gleich“, warf der Hauptmann hin, „daß uns die Milchgeschichte etwas auf den Hals ziehen würde.“

„Du hast recht, Hauptmann,“ pflichtete der Dicke bei, „der Professor hat uns das Wetter damit verderben.“

„Ihr Schelme habt gut spotten,“ sagte darauf laut lachend der Professor. „Aber ich gebe Euch das heilige Versprechen, daß, wenn wir noch 100 Partien machen sollten, ich keinen Tropfen Milch mehr trinke! Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.“

„Nun was beginnen wir jetzt?“ frug der Dicke, denn immer grauer und schwärzer hüllten sich die Berge ein und immer tiefer ballten sich die regenschwangeren Wolken zusammen, jede Aussicht versperrend.

„Mein Rath wäre, wir gehen so rasch wie möglich bis zum Singer zurück, nehmen uns dort ein Steirerwagel, fahren bis Gloggnitz und benützen den Eisenbahnzug um 2¼ Uhr Nachmittags um noch bis Wien zu gelangen.“

„Alles recht schön“, entgegnete der Dicke und betrachtete wehmüthig seinen Bauch, „aber wir werden schwerlich, selbst wenn ich das äußerste Maß meiner Kräfte anstrenge, bis dahin Gloggnitz erreichen. Wir können ja später mit dem Abendzug fahren!“

„Eine wohlthätige Verordnung der löblichen Gloggnitzer Eisenbahn-Direktion“, bemerkte der Hauptmann, „sendet aber in den Wochentagen keinen Abendzug nach Wien. Wer dorthin will, muß um ¼ auf 3 Uhr Mittags fahren.“

„Ich rechne diese Einrichtung nicht zu den geschmeidtesten, und wenn ich nach Wien komme, bin ich im Stande dies offen auszusprechen und mit Gründen zu belegen, die mir keine Direktion abdisputiren soll,“ eiferte der Dicke.

„Bis dahin können wir aber nicht warten, Dicker,“ meinte der Professor, „und da es so eben recht sanft zu regnen anfängt, so schreite tüchtig aus, damit wir bald zum Singer kommen, denn gewaschen werden wir heute jedenfalls recht ordentlich.“

Die Gesellschaft setzte sich in Bewegung. Kaum war jedoch eine Viertelstunde vergangen, als es in Strömen vom Himmel stürzte, so daß bald Alle bis auf die Haut durchnäßt waren. Je ärger es regnete, in desto rascheren Schritt setzten sich die Herren, selbst der Dicke bekam jetzt flinke Füße als er erst naß wie ein Pudel war und wurde sogar heiterer Laune, als es von seinem Hute wie eine kleine Quelle herabrieselte. Nach etwa ¾ Stunden erreichte man die Singerin. Der Wirth war so gütig für 4 fl. sein altes, fettes Roß vor ein Steirerwagel zu spannen, den Herren mit alten Mänteln und Kogen auszuhefeln, worein diese sich hüllten, und spornstreichs ging's immer im tollen Regen bis nach Gloggnitz, wo man kurz vor dem Abgang des Trains glücklich eintraf.

Als alle Drei im Eisenbahnwagen saßen, sagte der Dicke: „Wir müssen übrigens in unsern Costümen hübsch ausgesehen haben, Professor. Ich glaube, wenn uns Bekannte gesehen, daß diese uns herzlich auslachten.“

„Vielleicht fertige ich eine Skizze davon; denn Du mit Deinem aus tausend Fäden und Farben zusammengestickten Mantel sahst wie ein Papageno aus.“

„Und Du,“ lachte der Dicke, „mit Deinem aufgeweichten und außer Façon gekommenen Hut, wie ein reduzierter Lanzknecht.“

„Und der Hauptmann wie ein aufgeweichter Tornister, der als Hamlet Gastrollen geben will.“

„Aber amüßigt haben wir uns doch!“
und alle Drei waren darüber einig: „daß es köstlich gewesen sei.“



„Das ist die Sache,“ sprach der Hauptmann, „die ich dir heute mitbringen will.“

„Du hast recht,“ sprach der Dicke, „ich werde es anprobieren.“

„Der Schelm hat die Sache mitgebracht,“ sprach der Hauptmann, „er hat sie mir heute mitgebracht.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Hauptmann, „so ist das eine Schande.“

„Aber wenn ich sie nicht anprobieren darf,“ sprach der Dicke, „so ist das eine Schande.“